

"Im Gespräch wird die Kirche erbaut".

Vortrag des Spiritual Dr. Hans Günter Bender am 10. Juni 1986

Liebe Freunde,
hin und wieder sind Klarstellungen notwendig; sonst bleiben wir im Irrtum. In präziser Klarheit möchte ich sagen: Das Leoninum ist kein Studentenwohnheim. Im Leoninum kommt es nicht darauf an, gut durchzukommen - nach dem Motto: "Überstehen ist alles!". Im Leoninum dürfen nicht meine oder eines anderen persönliche Interessen den Vorrang haben, sondern den Vorrang hat die Communio der Kommunität. Anders ausgedrückt: Ich lebe hier nur richtig, wenn ich in Gemeinschaft lebe, wenn ich für die Gemeinschaft lebe; wenn ich von der Gemeinschaft lebe - und durch die Gemeinschaft lebe; noch anders, wenn ich hier "Kirche" lebe, also in Gottesgemeinschaft lebe; wenn ich ein die gewöhnlichen Lebensvorstellungen sprengendes Leben suche; wenn ich ein Heiliger werde mit werdenden Heiligen zusammen. Wenn hier im Raum der Kirche als Kirche die "Kontrastgesellschaft" der Gottesherrschaft (Seines Reiches) entsteht. Wie wir hier leben - wenn wir hier wirklich leben - gewinnen wir das ewige Leben. - Kirche ist nämlich Gemeinschaft, "communio", "Gemeinschaft mit Gott durch Christus im Heiligen Geist. Diese Gemeinschaft geschieht im Wort Gottes und in den Sakramenten". Mit diesen Werten hat die Außerordentliche Bischofssynode 1985 die Lehre des Konzils erinnert. Doch diese Gemeinschaft ist kein Selbstzweck; sie soll die heilbringende Liebe Gottes als Hoffnung für alle zeigen - auf jede nur mögliche Art. Ich rede über dieses Thema heute
abend, weil ich denke, daß alle unsere Gespräche, alle unsere Überlegungen, die durch den Impuls des letzten Hausforums in Gang gekommen sind, sich an der einzigen Frage messen lassen müssen: wird so - in uns und durch uns - Kirche? Was ist aber die Kirche für uns? Die Frage gebe ich Ihnen heute abend auf - und ich will mich ihr auf eine sehr konkrete - unserer Erfahrung nahen Weise - nähern. Wir müssen uns bewußt sein, das ist nur ein Zugang. Aber es ist ein Weg voller Zuversicht. Ich möchte von der großen Chance sprechen, die wir hier haben. Wir haben nämlich die Chance miteinander zu sprechen; hier miteinander zu sprechen. Vielleicht müssen wir jedoch noch das Miteinander-sprechen lernen und üben; so meinen einige von Ihnen. Aber ich weiß auch, daß viele sich jetzt schon in guten Gesprächen engagiert haben.

Es gibt jedoch zwei Arten miteinander zu reden. Wir können einmal, wenn wir miteinander reden, nur von der Sache reden - ganz sachlich ein Urteil fällen; Beispiele dafür: "die Recollectio war gut", "die Recollectio war schlecht;" oder "Direktor Heinemann wäre ein guter Weihbischof". Wenn wir so reden, dann haben wir nur die Sache im Blick - und tauschen wahre oder falsche Urteile aus. Wie wir selbst dazu stehen, kommt bei dieser Art zu sprechen nur wenig, fast gar nichtsheraus. Wir können aber auch anders, nämlich so reden, daß wir uns selbst in das Gespräch miteinbringen; dabei wird das Urteilen viel vorsichtiger und subjektiver geraten. Wenn einer sagt: "Für mich war die Recollectio gut; sie hat mich darin bestärkt, nicht nach rechts und links zu schauen, nicht immer zu vergleichen, sondern meine Art von Berufung wahrzunehmen und den Kommilitonen ihre Art zu lassen". Wenn einer so redet, dann hat er den anderen etwas von sich mitgeteilt, von seiner Erfahrung, nämlich, daß er bei der Recollectio bestärkt worden ist in seiner Art zu denken und zu leben. Ich möchte Sie ermutigen, Ihre Erfahrungen, die Sie hier im Haus und an der Uni und in der Heimat - wo auch immer - machen, ganz wichtig zu nehmen. Und ich möchte Sie noch mehr ermutigen, sich über diese Erfahrungen auszutauschen.

In den Erfahrungen zeigt sich nämlich, was Ihnen Ihr Glaube bedeutet, was er bringt oder was er nicht bringt. In den Erfahrungen, die Sie machen, kommt heraus, in welcher Weise Gott in Ihrem Leben vorkommt, wie Er sich zu erkennen gibt - oder ganz verborgen bleibt. Deswegen muß von den Erfahrungen so genau wie möglich erzählt werden, wenn sich die Mühe lohnen soll.

Zu dieser Auffassung paßt eine wunderbare Erzählung: Zwei Männer sind unterwegs, sie gehen ziemlich schnell, als wenn sie schnell vorankommen wollten. Sie sprechen viel miteinander; ihre Stimmung scheint ernst und gedrückt. Sie sprechen über das, was passiert ist. Und das war schlimm. Schlimme Erlebnisse, nicht für möglich gehaltene Erfahrungen lagen hinter ihnen. Sie finden keinen richtigen Sinn darin. Alles ist so rätselhaft. Was sollen sie nur davon halten; am besten lassen sie es auf sich beruhen; es gibt eh' genug zu tun. Nur weiter. Aber - plötzlich sind sie nicht mehr allein; sie haben es erst gar nicht bemerkt, noch ein Dritter wandert mit ihnen. Und der fragt nach; er will sich am Gespräch beteiligen. Er merkt ihre Trauer, und daß sie nicht weiterkommen. Er trifft mit

seinen Fragen den richtigen Ton; sie schütten ihr Herz aus und sprechen von all dem Schrecklichen, was geschehen ist; sie sind bitter enttäuscht; so hatten sie es nicht erwartet; so hatten sie es sich nicht vorgestellt. Es gibt zwar auch Lichtblicke - trotz allem. Auf die wird jedoch zu wenig geachtet. Trauer und Resignation bleiben die beherrschende Grundstimmung.

Szenenwechsel; Tatort Leoninum. Kennen wir das nicht? Im zweiten wie auch noch im zehnten Semester. Enttäuschung, Resignation. Es hat wenig Zweck. Wir hatten uns das anders vorgestellt. Alles anders; auch die anderen - anders. "Da kann man nichts machen ... das wird nicht mehr", ist eine versucherische Parole. Vom anscheinend einseitigen Priesterbild bis zur schrecklichen Terminflut, von den allzu langen Predigten und Vorträgen bis zur Tendenz, sich zurückzuziehen ins Private oder in die Kleingruppe - die ungunstigen Faktoren kennen wir zuhauf. Im Moment ist zwar Aufwind; wir sind dabei - miteinander sprechend - das Leben hier neu zu planen und neu anzupacken. Wir entdecken unsere Mitverantwortung. Wir entdecken auch die anderen ganz neu. Ich bin froh, über das, was jetzt so läuft.

Szenenwechsel: Zurück zu den drei Wanderern! Da tut sich Neues. Der Fremde hat das Wort ergriffen. Und er erklärt den beiden anderen, wie es so dazu kommen konnte oder gar kommen mußte. Daß sie gar keinen Grund haben, so traurig und enttäuscht zu sein. Und er behauptet das nicht aus dem hohlen Bauch. Er hat dafür die ältesten und heiligsten Begründungen. Den beiden wird ganz warm ums Herz. Sie können nicht mehr von ihm und seinen Worten lassen. Sie wollen, daß er wenigstens diesen Abend bei ihnen bleibt. Und er geht darauf ein. "Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; (und) dann sahen sie ihn nicht mehr".

Anwendung auf den Tatort Leoninum. Wenn wir über mehrere Erfahrungen sprechen, wenn wir sie austauschen, wenn wir die Erfahrungen des anderen stehen lassen können und ehrfürchtig annehmen, wenn wir so ein Gespräch führen, über uns und über das, was wirklich Sache ist, dann ist das ein geistliches Gespräch. Dann ist Jesus Christus dabei - auch wenn wir ihn nicht sehen. In unserer Erzählung aus dem 24. Kap. des Lukasevangeliums wird deutlich, daß Jesus nach sei-

nem Tod und nach seiner Auferstehung eine andere Existenzweise hat. Unsere Erzählung ist eine Ostergeschichte. Jesus erscheint und verschwindet wieder; er ist da und doch nicht da: unsichtbar und doch immer gegenwärtig. Er ist bei uns geistig - in seinem Heiligen Geist. Diese seine Gegenwart wird im Gespräch nicht wahrgenommen; unerkannt ist er dabei; ich erinnere an die Verheißung: "Wo zwei oder drei in meinem Namen - das heißt in meiner Gesinnung, in meiner Art zu leben und zu lieben; (denn der Name bedeutet sein Programm) - beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen". (Mt 18,20). Nur weil wir das Wort der Bibel haben - dieses verheißungsvolle Wort! - und ihm Glauben schenken, können wir so etwas von unseren Gesprächen sagen: daß Jesus mitten in unserem Leben dazwischen ist. An den Auferstandenen glauben, heißt glauben, daß wir nie und nirgends mehr allein und gottverlassen sind. Er ist dabei, auch wenn unsere Augen gehalten sind; hinterher gehen uns die Augen und das Herz auf, wenn wir nur dem biblischen Wort trauen. Durch die Bibel verstehen wir unser Leben. Wenn wir die Bibel lesen, wenn wir die Predigten hören, wenn wir unsere Erfahrungen genau ansehen, wenn wir uns darüber austauschen und nachfragen, welches Bibelwort, welche biblische Geschichte macht mir mein Leben, unser Leben hier, unsere Erfahrungen verständlicher, dann tun wir dasselbe, was Jesus uns in der Erzählung vornimmt: "Er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht". (Lk 24,27) Wir tun dasselbe und verstehen unser Leben besser unter und im Wort Gottes.

Denn das Gotteswort und das Menschenleben müssen zusammengebracht werden; denn sie gehören zusammen. Eine für mich bedeutungsvolle Erfahrung war bei unserer Romfahrt im Frühjahr der Besuch in der Gemeinschaft von San Egidio. 1967-1968 entdeckten 15 Gymnasiasten - Bürgerkinder aus guten Verhältnissen und unzufrieden mit den bestehenden kirchlichen Institutionen und Lebensformen - wie sie das Lesen des Evangeliums und die Gemeinschaft des Gebetes nicht ruhen ließen. Sie mußten sich mit dem Leben derer konfrontieren, die sie am nötigsten brauchten. Sie entdeckten die große Armut in der Peripherie der Stadt. (Noch heute drängen jährlich ca. 100 000 Menschen aus der Armut des Südens in die Stadt Rom - und haben große Anpassungs- und Eingewöhnungsschwierigkeiten). Die jungen Leute kümmerten sich um die verwahrlosten, verelendeten,

verkommenen Kinder. Sie boten ihnen Nachhilfeunterricht, Freizeitaktivitäten, Ferienmaßnahmen. Der Glaube wird erst verstanden, wenn er gelebt wird - und wenn die Erfahrungen in das tägliche gemeinsame Gebet und in die wöchentliche Lebensbetrachtung und die Lektüre des Evangeliums eingehen. Heute besteht die Gemeinschaft aus ca. 3 000 Leuten, Studenten, Arbeitern, Frauen und Männern, Verheirateten und Unverheirateten, alten und jungen Menschen. Sie arbeiten und treffen sich in kleinen Gruppen. Sie fühlen sich den Leidenden, den Ausgestoßenen, den Unwillkommenen in der großen Stadt besonders verpflichtet. Ihr Engagement - in verschiedenen Gruppen - reicht neben der Kinderarbeit jetzt bis zur Sorge für Drogenabhängige, Prostituierte, Ausländer, Asylanten, alte einsame und kranke wie sterbende Menschen und Obdachlosen. In der Sorge für die Obdachlosen - denen die städtische Verwaltung und Polizei die Schlafplätze versperrte - ist der Gemeinschaft Weihnachten 1985 das Wort; "und in der Herberge war kein Platz für sie" aufgegangen. So wird aus der Erfahrung das Evangelium neu - und lebensbestimmend. Die Leute von S. Egidio haben dieses Wort "quia non erat eis locos" über einen leergeräumten Seitenaltar ihrer Kirche geschrieben.

Wenn ich ein Wort für die heutige CL-Situation suche, dann finde ich beim Propheten Jeremias (Jer 4,3): "Nehmt Neuland unter den Pflug und sät nicht unter die Dornen".

Zu diesem deutenden Wort tritt bei den Emmausjüngern das Augen öffnende Mahl. Gott ist uns nahe in seinem Wort, das das Leben hell macht, Gott ist uns nahe in dem Mahl, das das Leben nährt. Genau in diese Zusammengehörigkeit von Gott und Mensch verweist das eucharistische Mahl. Inniger kann uns nicht mitgeteilt werden, wie sehr er uns liebt und mit uns lebt. Seine Liebe geht so weit, daß es nicht weitergeht: bis zur innigsten Verschmelzung. Er in mir; Er in uns allen! Daß wir ihn doch auch beim Mahl erkennen würden, wie sehr er uns alle liebt. In diesem Mahl können uns die Augen aufgehen, wer Gott für uns ist, und was Er uns allen in Jesus tut. Ihr erinnert Euch: "Diese Gemeinschaft (Kirche) geschieht im Wort Gottes und in den Sakramenten".

Und das hat dann die Konsequenz: Wer so das Gotteswort gefunden hat und von seinem Mahl kostete - und dann sein Leben anfängt zu verstehen, der muß von seinen Erfahrungen erzählen, allen die es an-

geht, allen die auf eine gute Nachricht warten. "Noch in der selben Stunde brachen sie auf ..." (Lk 24,33) zur Stärkung der Brüder, zur Erneuerung der Welt. (Mission, Solidarität). Deswegen studieren wir hier nicht nur miteinander, sondern auch füreinander; deswegen machen wir unsere Erfahrungen auch füreinander. Dieses Leben - wenn es gelingt, macht uns dann mehr und mehr fähig zum Dialog mit der Welt, zur Mission und zum solidarischen Handeln. "Durch eben diese Kirche bietet Gott eine Vorausnahme und Verheißung der Gemeinschaft an, zu der Er selbst die ganze Menschheit ruft".